

In die vielgestaltige, für den Fernstehenden undurchsichtige, daher geheimnisvolle Organisation des Krankenhauses mit allen seinen Abteilungen, Sälen und Räumen, mit allen seinen Ärzten, Pflegerinnen und Hilfspersonen, in dieses geheimnisvolle Weben und Walten kommt der kranke Mensch. Nicht als der idealisierte Träger aller körperlichen und geistigen Eigenschaften, die von der Wissenschaft dem „genus homo“ zugeschrieben werden, sondern als ein Mensch; jeder einzelne ein Individuum, Produkt seiner unabänderlichen Konstitution, getrieben durch die Zufälligkeiten und Gesetzmäßigkeiten seiner Kondition. Aus beiden — wie draußen im Leben — ergibt sich seine eigene Einstellung zum Krankenhaus • Der Kranke soll wissen — und er weiß es ja auch —, daß er in einem Krankenhaus ist; darüber wird ihn keine Anpassungsbestrebung an häusliches Milieu hinwegbringen. Das, was ihn in seinem Seelengefüge erhält, ist das Vertrauen zum Arzt und zur Pflegerin. Das sucht er und das soll er finden. Krankenhauserlebnis in Erinnerung zu verwandeln, diese Erinnerung mit dem Glanzlichte der Dankbarkeit zu versehen, sie zur Hochachtung vor der ärztlichen Kunst und dem reinen Menschentum zu sublimieren, ist Aufgabe der Menschen, die den Kranken behandeln und pflegen • Krankenhaus ist nicht Gegend, die man erlebt, an die man sich erinnert, Krankenhaus ist Beziehung zum Menschen • Darin liegt ein Großteil der Krankenhauspsychologie, die letzten Endes doch nur die Psychologie der gegenseitigen Beziehungen zwischen Menschen sein kann. Für Ärzte und Pflegerinnen gilt eben — wie für alle Künstler — das Wort:

„DER MENSCHHEIT WÜRDE IST IN EURE HAND GEgeben; BEWAHRET SIE!“

*J. Sander.*

